

Vortrag über Bild und Wandern

Meine Damen und Herren!

Ich bin nicht zum erstenmal in Südamerika. Aber wenn ich jetzt Ihren großen, vom Kriege nicht berührten Kontinent nach vielen Jahren europäischer Abgeschlossenheit und Tragik wieder besuche, so erschüttert mich die Fülle des Lebens und die mächtige Entwicklung, die mich hier umgeben.

Mit Trauer muß ich an meine Heimat denken, in der so Ungeheuerliches geschehen ist, wo die Städte in Trümmern liegen und die Menschen Unvorstellbar litten und immer noch leiden.

Hier jedoch atmet man die Luft eines langen ungestörten Friedens ein. Man sieht seine Segnungen überall. Man empfindet in jeder Richtung die Weite des Raumes. Und die Weite war es ja, die mich seit jeher zu Hunderten von Wanderungen durch viele Länder verlockt hat.

Wenn Sie erlauben, so führe ich Ihnen eine kleine Ernte der Bilder vor, die ich bei solchen Fahrten einbringen konnte. Doch lassen Sie mich Ihnen zunächst danken für Ihre Anteilnahme und für die Freundlichkeit, die mich in Ihrer Mitte duldet.

Ich hoffe, Ihnen nicht zur Last zu fallen, sondern eine Freude zu bereiten, denn die Bilder, die Sie sehen werden, sollen Sie selbst in die Landschaften und Städte mitnehmen, die ich besucht habe. Menschen, Natur und Umwelt jener Länder sollen Ihnen

vor das Auge rücken und auch Sie so lebhaft ansprechen wie mich.

Vielleicht wirft Ihnen, meine Damen und Herren, die Stunde die Sie mir widmen, ebenfalls einen kleinen Ernteertrag ab; ich meine: ein gesteigertes Bewußtsein für die Herrlichkeit und Vielfalt unseres Erdballs, für die Schönheit von Bauten und die Frische des Menschlichen in seinen volkstümlichen Spielarten. Gelingt dies, so bin ich belohnt, denn ich diene, wie ich glaube, dem Einvernehmen der Menschen, indem ich ihren Blick für die Besonderheit der Völker schärfe.

Zugleich wünsche ich mir, daß Ihnen die Bilder deutscher Orte und Gegenden einen Begriff vermitteln vom ewigen und hohen Rang, den Kultur und Arbeitsleistungen in der Herzmitte Europas schon tausend Jahre lang unvermindert bewahren.

Es ist ja das Wunderbare an Deutschland wie an Italien, Spanien, Frankreich, und England, daß der Boden, auf dem die Menschen dort wohnen und aus dem sie ihre Nahrung ziehen, seit zahllosen Geschlechtern mit unendlicher Liebe gepflegt und bestellt wird und daß er damit all ihre Wünsche und Sehnsüchte, ihren Fleiß und ihre Bewährung eingesogen hat; infolgedessen kann jeder Einsichtige schon am äußeren Bild dieser vollendeten Kulturlandschaften eine bewunderungswerte lange Geschichte voll Geist und Tat ablesen. Am deutlichsten prägt sich das in den schönen Bauten, in Dörfern und Stadtsiedlungen aus. Da erheben sich die Dome, da die wunderbar in sich geschlossenen Kleinstädte, da die Paläste und Schlösser, da auch die nicht weniger vom künstlerischen Sinn gestalteten Bauernhäuser und Bürgerwohnungen, alles Zeugen eines selbstbewußten Dasein, das so alt und stark und schöpferisch jung ist, daß es der ganzen Welt geistigen Nutzen bescheerte.

Katastrophen und Kriege können manches Schöne vernichten, sofern aber die Völker gesund bleiben, besitzen sie bei solchem Kulturreichtum, den ihnen die Ahnen hinterließen, auch die Berufung zum Wiederaufstieg. Der übriggebliebene Teil der ererbten Schätze, der innere Drang zum Schaffen sind dem Acker vergleichbar, aus dem neues Wachstum emporschießen muß. Ich erwähne dies, damit Sie bei den Abbildungen aus Deutschland davon überzeugt sein mögen, daß dessen selbst heute in der größten Not fortwirkende Lebenskraft, sich auch weiterhin behaupten wird. Sie dürfen die Gewißheit haben: die Zukunft des deutschen Volks und damit auch des zerschnittenen und in Unordnung gestürzten Europas wird sich wieder erhellen.

Ich will mit Ihnen durch mehrere Länder wandern. Das ist ein Fröhliches Tun. Für mich freilich verband es sich stets mit der Aufgabe, aus verwirrend vielen Eindrücken die kennzeichnenden und wesentlichen Dinge herauszugreifen und auf die beste Art bildlich festzuhalten. Ich bin ein Lichtbildner, der zur Entwicklung der Farbfotografie einiges beisteuern durfte. Darin fand ich meine Befriedigung und die Lust meines Berufs, den ich als einen künstlerischen auffasse.

Was gehört dazu, ein wirklich gutes Bild zu machen? Vor allem: klar zu sehen, damit nicht das Nebensächliche auf die Platte kommt! Und das setzt ~~noch~~ voraus, daß man ^{die Umwelt} tief erlebe. Denn was hilft das Sehen allein, wenn es ohne Herz, Geist und ohne innere Anteilnahme geschieht? Man würde ohne diese Gefühle bloß vom Sensationellen gepackt werden und am Kern der Sache vorbei ~~tappen~~. Ein gutes Foto ist zugleich die ~~Bild~~ ^{zusammenzieh-}ung vieler Bilder, die vom Auge vorher aufgenommen wurden, in ein einziges. Dazu bedarf es des Gefühls und Verstandes weit mehr

als der Beherrschung der fotografischen Technik. Technisches Können allein ergreift das Charakteristische nicht. Im guten Bild wird ja immer ein verstärkter Eindruck der Erlebnisse vermittelt, die sich bei einer Reise ununterbrochen ansammeln; und das ist ein innerer Vorgang. Oft ist der Lichtbildner freilich selbst erstaunt, daß die Linse seines Apparates noch mehr sah, als er erblickt hatte.

In unserer Zeit, in der Millionen Kunstschatze zerstört wurden, die nicht nur ein Gut der betroffenen Völker, sondern Eigentum aller geistigen Menschen waren, müssen wir dankbar sein, daß wir die vernichteten Werte wenigstens im Bilde aufbewahrt behalten und sie damit unseren Kindern weiterreichen können. Auch Ihnen, meine Damen und Herren, werde ich hier manches zeigen, was unter Schutt liegt, so zum Beispiel die unvergleichliche Stadt St. Malo, das alte französische Seeräubernest an der Kanalküste, das englischen Geschossen zum Opfer fiel. Und ich kann Ihnen manche deutsche bauliche Kostbarkeit vorführen, die Flammen und Bomben in ein Gewirr von Steinen verwandelt haben. Ich werfe Ihnen weiter die Denkmäler einer längst vergangenen Zeit auf die Leinwand, so eine Höhlenzeichnung in Spanien, deren Alter weit in die Jahrtausende zurückgeht und in unübertrefflicher Kontur die Gestalt eines Wisents, aber auch seine Wesenheit wiedergibt. Ich stelle Sie auf die Via Appia und vor die Ruinen des kaiserlichen Roms.

Der kleine Apparat, mit dem man Bilder macht, ist ein Zauberkasten. Er hält nicht bloß das private Entzücken fest, das Reisen uns bieten. Er bannt die Verschiedenheiten des Menschenantlitzes in allen Zonen der Welt wissenschaftlich genau. Er zeichnet die Wandlungen der Natur unter südlicher und nördlicher Sonne auf. Er ermöglicht es sogar, das einst Gewesene zu verviel-

fältigen und jedermann ins Haus zu tragen. Dabei gelingt es diesem Zauberkasten, an Pflanzen, Tieren und Gegenständen solche Details hervorzuarbeiten, die das menschliche Auge, wenn es dafür nicht besonders geschult ist, übersieht; in der blidlichen Wiedergabe erfaßt es sie dann sofort. Dasselbe gilt natürlich für die Sitten der Völker und für die Trachten, die in den einzelnen Ländern lebendig sind.

All dies kann durch das Bild vor der ständig wirkenden Vergänglichkeit gerettet und unzähligen geschenkt werden, die niemals Gelegenheit haben, selbst dergleichen in fernen Gebieten zu erblicken. Erst durch das Bild vermehrten sich unsere Weltkenntnisse auf ein früheren Zeiten gänzlich fehlendes Ausmaß. Eine weltbürgerliche Werbung betreibt also der reisende Fotograf und leistet damit ein sicherlich fruchtbares Verständigungswerk von Volk zu Volk als die meisten Staatsmänner.

Man muß alte Bilderbücher mit handgezeichneten Abbildungen von Landschaften oder Tieren durchblättern, um den großen Wandel zu erkennen, den die Erfindung des Lichtbildes auf dem Gebiet des nackten Wissens verursacht hat. Wie oft sind jene alten Zeichnungen fehlerhaft, weil sie nicht in allen Fällen nach der Natur angefertigt wurden, sondern häufig unter dem Einfluß von Erzählung oder aus der Erinnerung. Das Lichtbild ist unbestechlich genau. Wenn es von einem begabten Fotografen stammt, verrät es zugleich die Stimmung, in der er sich selbst befand, als er den dargestellten Gegenstand erlebte. Das ist eine fast geheimnisvolle Tatsache, die uns beweist, daß der Mensch seine Seele und seinen Geist der Technik aufzudrücken vermag, sofern er dazu berufen ist.

Ich sagte schon, daß ich Ihnen unter anderem eine Höhlenzeichnung aus Spanien zeige. Damit haben wir einen urzeitlichen und geographischen Ausgangspunkt für die Wanderung, die wir ge-

wissermaßen mit Schallgeschwindigkeit über riesige Strecken an Hand meiner Bilder unternehmen wollen.

Durch das Meer von Spanien getrennt, liegt die nordafrikanische heiße Heimat des Islams, nicht viel mehr als zwei oder drei Flugstunden entfernt von Madrid, durch gemeinsame jahrhundertalte Beziehungen diesem südlichsten Teil Europas zwar verbunden und doch durch eine ganze Kulturwelt von ihm geschieden. Ich freue mich, Ihnen mit wenigen Bildern die mohammedanische Erde etwas anleuchten zu können und zwar in einigen ihrer schönsten Schöpfungen und in etlichen Figuren aus dem einfachen Volk. Da die Mauren lang die Herren des unteren Teils von Spanien waren, griff ihre Kultur nach Europa hinüber. Wir finden sie noch ~~in den~~ ~~Existen~~ - um nur das Beste zu erwähnen - in den Palästen Granadas als strahlende Vorposten inmitten der siegreich gebliebenen christlichen Lebensgemeinschaft, die gerade hier auf demselben Boden bedeutendste Werke schuf. Der Escorial, das gewaltige Schloß des finsternen spanischen Königs Philips II., dehnt sich einsam abwehrend und majestätisch auf der weiten kahlen Ebene, die viele Teile Spaniens überzieht. Die blendende, grelle Sonne läßt den Stein der Gebäude härter hervortreten, als im Norden. Strenger erscheinen die Schlösser als in kühlen Breiten. Strenger sind auch Sitte und Glauben der Menschen und deren leidenschaftlichen Ausbrüche demgemäß glühender, was sich im Prunk mancher Bauten ebenfalls verrät.

Wenn wir nach Frankreich kommen, sehen Sie zunächst die Steinreihen von Carnac, südöstlich von Lorient. Wie die spanische Höhlenzeichnung rufen sie uns in Vorzeiten zurück, von denen wir nur wenig wissen. Die ungeheuerlichen, zusammengetragenen Felstrümmer, die vermutlich einmal heidnische Prozessionsstraßen

säumten, stehen in fast drei Kilometer langen Zeilen. Vielleicht bildeten sie ein Hauptheiligtum der Kelten. Welche harte Zeit mag damals gewesen sein! Auf ihrem Boden entwickelte sich dann doch später das uns vertraute fröhliche Frankreich mit seinen Schönheiten. Die Leidenschaft seines politischen Planens freilich, gemahnt manchmal an die vergangenen Kelten. Es vereinigt sich in diesem herrlichen Land so vieles Mächtige und Heitere zu überwältigender Einheit: die gewaltigen Dome mit der Süße der Luft und dem Silberlicht über der Seine; die Kunst zu leben, gut zu essen, zu trinken und zu lieben mit dem Ernst großer Kunst und Dichtung.

Von den französischen Kirchen werde ich Ihnen eine der schönsten zeigen: St. Michele. Bei Flut verwandelt sich der an der ~~See~~ See liegende Ort, der sich um diese Kathedrale dicht empordrängt, in eine Insel; und das Gotteshaus steigt aus Meer und Häusern gleich der Gralsburg auf; ein unvergeßlicher Anblick, ein steinerner, aus der See gehobener Gesang! Wenn man die Einzelheiten und nur die Randkontur auf sich einwirken läßt übersieht, erinnert die Gesamtanlage an eine Pyramide.

Solche Formähnlichkeiten bei großen Bauwerken drängen sich uns nicht selten auf. Auch die keltischen Steinreihen von Carnac, mag noch so sehr religiöses Gefühl zu ihrer Errichtung geführt haben, sind einer ähnlichen Freude des Menschen am Monumentalen entsprungen, wie die gänzlich unreligiösen zyklischen Türme von New York, dieser Wald von Wolkenkratzern. Übrigens gibt es in Italien eine Stadt, in der sich der Wille zum Turmhaften fast erschreckend durchsetzte; es ist St. Gimignano, wo vom 12. bis 14. Jahrhundert die in Fehde miteinander lebenden Feudalsippen in einst 72 Türmen, von denen leider nur 13 erhalten sind, wie

auf eng und hoch beisammenragenden steinernen Horsten hausten, rachegierige und ewig bedrohte Adler. Auch davon zeige ich Ihnen ein Bild. Ist es nicht erstaunlich, daß so verschiedene Ursachen den schaffenden Drang zum Großartigen im Menschenherzen wecken können?

Alle Bauten, Stadt und Dorf, erheben sich in einer Landschaft; darum beeinflußt die Natur, wie ich schon vorhin sagte, den Baustil ebenso wie ihn die besondere Menschenart bestimmt, die dort ~~wohnt~~. Die französischen Schlösser an der ~~Marne~~ Loire strahlen in jeder Linie die goldene Überfülle der Umwelt wieder. Sie konnten eben nur da entstehen, wo der Boden so trüch- tig, die Luft so mild, die Weingärten so üppig sind und die Menschen so aufgeschlossen für das heitere Ebenmaß architekto- nischer Formen. Von dieser begnadeten Gegend rührt das Wort her, daß man wie Gott in Frankreich lebe.

In allen Ländern zeigt sich dieselbe Beziehung. Englische Schlösser sind, auf fremden Boden verpflanzt, eine nur selten über- zeugende Nachahmung. Eine ~~Frankenstadt~~ deutsche Kleinstadt aus Franken oder Schwaben in ihrer Innigkeit, wobei wir gar nicht an ^{einen} solch wunderbaren Ort wie Rothenburg ob der Tauber zu denken brauchen, von dem ich Ihnen mehrere Bilder zei- gen kann, wäre in Frankreich unmöglich, ja schon in Ostpreußen oder an der Weichsel. Die Herzwärme und Gemütlichkeit, die den deutschen Bürger jederzeit auszeichnete, paarte sich früher mit der grandiosen Inbrunst, die seine Dome schuf, und stets ~~und~~ ~~stets~~ mit weltbekannter Arbeitstüchtigkeit; diese Mischung ist allen ~~Städten~~ kleineren Städten im lieblichen Hügelland längs der Tauber, des Neckars, an der Weser und in Schwaben oder in

den Alpen beheimatet und mit den Augen sogleich zu erkennen. Bei den Kindern findet sich eine besonders deutsch anmutende Reinheit und engelhafte Frische. Man hat oft den Eindruck, als seien, gleichgültig ob in Großstädten oder auf dem Land, deutsche Kinder mehr Kind als andere. Vielleicht darf das als Verheißung und Beweis dafür gewertet werden, daß dieses alte Kulturvolk noch Jugend genug hat, um sich nach Katastrophen auch heute zu erneuern.

Wer von Deutschland spricht, darf an der Donau, besonders aber am Rhein nicht vorübergehen. Dort vermählt sich das deutsche Wesen mit größerer Fröhlichkeit, Lebhaftigkeit und einem zupackenden Witz. Dort fühlt man am großen Strom in den ungezählten, meist in Ruinen liegenden Burgen die vergangene Ritterwelt, die in der Frühzeit des Abendlandes die Majestät der Deutschen Kaiser trug, der damaligen Herrscher der ganzen Christenheit. Aber an Rhein und Ruhr hämmert auch die industrielle Gegenwart berauschend.

Jeder Wanderer mit Verstand und offenem Blick spürt die pralle Fülle dessen, was deutsches Leben heißt: ein Zusammenklang von Gemüt und Kraft, von Innigkeit und himmelstrebender Gottsucht in den Domen, von Traum und Tat, Stofflichkeit und Eigenbrödelei von ungeheuren Werkfleiß bis ins Wohnhaus. Dabei welche Vielfalt im Einzelnen! Deutschland hat an Zahl mehr Großstädte als jedes andere Land, und was für prächtige sind darunter! Jede in ihrer Art ganz einzig! Von Meile zu Meile ändert sich Landschaft und Bodenbeschaffenheit. Immer neue Reize gewährt dieser Wechsel, bis dann in den jetzt verlorenen Ostprovinzen - Sie werden es an Bildern von der Weichsel sehen - die Weite des Ostens sich auftut, die gestaltlose Breite des russischen Raumes heranflutet, aus dem der Gegenwart so bitteres Leid geschah.

Ich könnte Ihnen in dieser freilich sehr knappen und flüchtigen Weise auch England beschreiben, wie es sich dem Menschen darbietet, der mit Herz und Auge reist und dabei das wirklich Beachtenswerte festhalten und heimtragen will, sich un^{ter}tausend anderen zur Freude und Belehrung. Ich könnte Ihnen Österreich so schildern oder Belgien und Holland, den skandinavischen Norden, Ungarn, den Balkan und vernehmlich Italien, das vom Reichtum an Kunstschatzen aus drei Jahrtausenden überquillt, aber landschaftlich, abgesehen von den Küsten, weniger abwechslungsreich ist als Frankreich oder gar Deutschland. Freilich, wer Florenz, Venedig und Rom nicht wenigstens im Bild erblickt oder besser gesagt: im Bild erfühlt hat, wozu ich Ihnen Gelegenheit gebe, dem fehlt etwas Entscheidendes zur Erfassung des abendländischen Gesamtgemäldes. Ja er müßte überdies einen Sprung über die Adria tun in die große griechische noch sichtbare Vergangenheit hinein, aus der ja unsere Kultur, wenn man den geringen Einfluß Ägyptens und den wichtigen Palästinas außeracht läßt, ihre stärksten frühen schöpferischen Impulse empfangt und bis heute weiter erhält.

Das Bild vermag in diese bedeutenden Zusammenhänge hineinzugreifen. Es zieht aus ihnen das Schönste und Sinnfälligste heraus. Es gibt uns die Möglichkeit, riesige Räume und unermeßliche Zeiten bis in die graue Vergangenheit sichtbar zu machen. Dadurch werden wir selbst reicher.

Ich möchte aber nicht, daß Sie, meine Damen und Herren, glauben, mir käme es bei den Wanderungen mit der Kamera nur auf Denkmäler der Kunst an, obwohl sich in diesen das Außerordentliche der Menschenseele verkörpert. Wirtschaft vergeht, Staaten zerfallen, Völker versinken, der Fleiß von Generationen wird Staub. Es

bleibt schließlich doch nur das Allergrößte der Epochen übrig, und das liegt fast ausnahmslos im Bereiche der Kultur. Selbst die stärksten Staaten, die kühnsten Feldherren, die machtvollsten Schöpfer von Reichen werden einmal vergessen, wenn sie sich nicht in Kulturdenkmälern zu verewigen verstanden haben oder von Künstlern und Dichtern verklärt wurden. Was besitzen wir von den Ägyptern? Ihre Pyramiden, ihre Gräber, ihre Schriftrollen; alles Leistungen der Kultur. Was blieb von den Griechen übrig? Ihre Bildwerke, Bauten, Epen, Dramen und Verse, ihre Philosophie; wieder Taten der Kultur. Was wir von ihrer Geschichte wissen, ging durch die formende Hand der Gelehrten und Dichter in unser Bewußtsein über. Es wäre also durchaus zu rechtfertigen, wenn ein Lichtbildner, der seinen Beruf als Kunst betreibt und mehr darin sieht als ein äußerliches Vergnügen oder Gewerbe allein von der Augenjagd nach Bauten und Kunstschatzen seine Reisen bestimmen ließe.

Wir leben jedoch in der Wirklichkeit unserer Zeit.

Darum wird ein Mann wie ich das gerade jetzt ablaufende Leben nie vergessen. Er wird es zu ergreifen suchen in allen charakteristischen Zügen, wo immer er es findet. Er wird das Volksleben in dessen reizvollsten Erscheinungen sogleich festhalten. Denn da hat er den Menschen in seinem natürlichsten Gebaren!

Ein Beduinenmädchen mit dem bauchigen Tonkrug auf dem Kopf ist gewiß nichts Besonderes, doch in der Art, wie es die Last trägt, oder durch die Schönheit seiner Gestalt kann es innerhalb einer vergänglichen Zeitspanne einem Kunstwerk gleichen. Da muß der Lichtbildner im Nu hinzuspringen, das Bild einheimsen und blitzschnell all das bedenken und empfinden, was nötig ist, um

den winzigen Augenblick als Kunstwerk auf dem Film zu verewigen. Deshalb sehen Sie bei mir allerlei kleine Vorkommnisse des einfachen Alltags, wie er sich, angefangen von Afrika, über Spanien und Frankreich hinweg, bis zu den entzückenden deutschen Kindern und den Männern und Frauen zwischen Bodensee und Masuren, zwischen Nordsee und Alpen, Wienerwald und Rom wiederholt. Deshalb sehen Sie in meinen Bildern das Leben der östlicheren Länder Europas, in denen die Kulturdenkmäler, die den Ruhm des Abendlandes ausmachen, seltener werden, das Volk sich aber, wenigstens bis zum Jahre 1945, erquickend ursprünglich in hergebrachten Sitten und wechsellvollen Trachten regte.

Betrachten Sie, wenn ich es zeige, das köstliche Bild der tanzenden Ungarin genau. Da schwingt sich die unsterbliche weibliche Eitelkeit in herzbewegender Natürlichkeit! Es wird Sie dies ebenso erfreuen wie mich, als ich das junge Wesen im Schnappschuß eroberte.

Ich will es Ihnen gern verraten, daß das Fotografieren, wie ich es betreibe, weñger mit dem volkskundlichen Ehrgeiz eines Gelehrten zu tun hat, als mit der Leidenschaft eines Jägers. Ich schleiche, wenn auch nicht immer im wörtlichen Sinne, mein Opfer an. Ich will es überraschen in der Sekunde, wenn es sich ganz enthüllt und zugleich bildhaft wirkt. Denn Zigeuner packe ich dabei, wenn das Zigeunerische an ihm am meisten hervortritt. Das hübsche Weib, dort, wo sich seine Schönheit am eigenartigsten offenbart. Licht und Schatten, Hintergrund und Vordergrund, der Bildschnitt, dazu eine Unzahl technischer Erwägungen spielen wesentlich mit, doch damit will ich Sie nicht verwirren. Auch die Natur suche ich wo sie stark im Ausdruck ist, die Blüte in der holdesten Entfaltung. Ich strebe also auch bei der Aufnahme ge-

wöhnlicher, alltäglicher Vorgänge und Motive nach ihrem Kennzeichnenden.

Sie werden jetzt begreifen, welche Befriedigung ein solches Wandern gewährt. Als einer, der nie still sitzt und den Reisen in fast aller Herren Länder führten, kann ich mit einem banalen Ausspruch zusammenfassend sagen, was mich immer aufs neue überwältigt: Die Welt ist schön! So schön und reich, daß wir sie nie ausschöpfen werden!

Bedauern müssen wir allerdings, daß das Schicksal so häufig Blut und Grauen über sie schickt, Kriege, Katastrophen, Nöte, wobei sich dann die Schönheit ins Gegenteil verkehrt. Für den Lichtbildner ergeben sich in solchen Zeiten neue Aufgaben, denn um das Menschenbild vollständig zu machen, darf er am Fürchterlichen nicht vorübergehen. Genau so, wie ich Ihnen hier die Schönheit der Welt in einer kleinen Bilderauswahl zeige, wäre ich in der Lage, die sichtbare Kehrseite vor Sie hinzustellen und dabei zu beweisen, daß sogar das Unheimliche Vorwurf zu einem bildnerischen Kunstwerk sein kann. Aber das ist nicht der Zweck des heutigen Abends.

Die Stunde, die Sie, meine Damen und Herren, mir freundlich widmen, steht unter einer mehr heiteren und erhebenden Devise. Ich bin glücklich, wenn ich Sie damit erfreue und wenn Sie schließlich erkennen, daß Bilder, wie ich sie ~~h~~erzustellen bemüht bin, Berührung mit der Kunst haben. Das Lichtbild zum Kunstwerk zu machen; dieses Ziel gibt meiner Tätigkeit ihre wirkliche Befriedigung.

Sie werden entscheiden, inwieweit mir das gelungen ist. Lassen Sie mich nun mit der Vorführung beginnen.